

# Spuren suchen

Paul Kuttner war ein Christ jüdischer Herkunft. Er starb in Theresienstadt

Mit der „Reichspogromnacht“ am 9. November vor 70 Jahren begann die systematische Verfolgung und Ermordung jüdischer Mitbürger im Deutschen Reich. Auch Christen jüdischer Herkunft wurden Opfer der Rassenpolitik des NS-Staates. Oft blieben von ihnen nur das Taufdatum und ihr Name in den Deportationslisten. Ein Buch, herausgegeben vom „Arbeitskreis Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus“, ist ihren Spuren nachgegangen. Menschen aus Berliner Gemeinden suchten in Archiven und sprachen mit Zeitzeugen, um die Lebenswege der Opfer, die es in den Reihen der Gemeindeglieder gab, nachzuzeichnen. Anneliese Funke fand Spuren des Arztes Paul Kuttner aus der Gemeinde St. Nicolai in Berlin-Mitte.

Von Anneliese Funke

► Wie kann man den Lebensspuren von Menschen nachgehen, wenn nichts mehr da ist? Die Straßen, in denen sie wohnten, sind verschwunden, Menschen, die sie vielleicht gekannt haben, gibt es nicht mehr. Kirchenbücher, Berichte der Gemeindeglieder und Taufbücher sind zum großen Teil kriegsbedingt verloren gegangen. Vor zwei Jahren begann meine Suche nach jüdischen Menschen, die in St. Marien/St. Nicolai getauft wurden und die, obwohl Christen, als Juden deportiert und ermordet wurden. Wer waren diese Menschen? Sie sind vergessen in unseren Gemeinden.

Erstes Ergebnis der Recherchen waren 451 Namen von Christen jüdischer Herkunft in den Taufbüchern der Jahre 1888 bis 1922 in St. Marien und 1897 bis 1944 in St. Nicolai. Bei 14 Namen gaben die Gedenkbücher Auskunft über

Zeitpunkt und Ort der Deportation, oft auch über den Tag des Todes. Es wurde

versucht, die Lücke dazwischen etwas zu füllen, den Menschen aus der Anonymität zu holen, ihm wieder eine Gestalt und ein Gesicht zu geben, soweit die aufgefundenen Spuren es erlaubten.

Zum Beispiel Paul Kuttner. Der erste Schritt meiner Recherche führte in das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam zwecks Einsicht in die „Vermögenserklärung“ des Paul Kuttner. Mit sehr ungelener Handschrift und orthographischen Fehlern („Dr. mett.“) war sie ausgefüllt. Es war zu erfahren, dass Paul Kuttner im Haus Kurfürstendamm 72 eine Wohnung mit sechs Zimmern, Warmwasser, Warmwasserheizung, Balkon, Fahrstuhl, Diele, Badezimmer, Mädchenkammer, Keller und Boden im Vorderhaus bewohnt hatte, dass die Miete 230 Reichsmark betrug, diese bis 1. Juli 1941 bezahlt war, dass er seit Au-

gust 1941 Insasse des Hospitals Auguststraße 14/16 in Berlin-Mitte war. Ferner war vermerkt: „Letzte Beschäftigung: 1.4.36. Konfession: Jude. Familienstand: geschieden.“ Am Ende der Erklärung folgten das Datum „Berlin, 27.11.42“ und unter der Rubrik Unterschrift drei krakelige Kreuze, unter denen geschrieben war: „Handzeichen des Paul Israel Kuttner – Felix Israel Tuch, Jude, Kennkarte A 422823“. Was war diesem Menschen geschehen, dass er nicht einmal mehr seinen Namen schreiben konnte?

Eine Anfrage bei der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin, die an einem Gedenkbuch mit Kurzbiographien der Berliner Kassenärzte von 1933 bis 1945 arbeitet, führte zu einigen Kenntnissen über den beruflichen Werdegang. Wir erfahren: Die Approbation von Paul Kuttner erfolgte 1906, den Facharzttitel für Innere Medizin erlangte er 1919, die Zulassung als Facharzt für Innere Krankheiten für die RVO-Kassen 1932. Hier bereits erscheint „Abstammung: Jude.“ Dass er getauft war und der evangelischen Konfession angehörte, wird nicht erwähnt.

Nähere Angaben zur Biographie erfahren wir aus dem Lebenslauf, der seiner Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde beigelegt ist. Paul Kuttner wurde am 13. Januar 1878 in Groß-Glogau (Niederschlesien) als Sohn des Kaufmanns Albert Kuttner und seiner Ehefrau Agnes geboren. Die Eltern gehörten der „mosaischen Religionsgemeinschaft“ an. Paul Kuttner besuchte in Glogau die Mittelschule, dann eineinhalb Jahre lang das Königlich Katholische Gymnasium, ab Oktober 1889 das Askanische Gymnasium zu Berlin. Ab 1899 studierte er Medizin in Berlin und München und legte 1905 die ärztliche Staatsprüfung ab. Als Praktikant arbeitete er im städtischen Krankenhaus am Urban.

Am 7. Juli 1911 erfolgte die Taufe durch Pfarrer Gabbe in der Kirche St. Nicolai. Zu diesem Zeitpunkt wohnte er in der Regensburger Straße 14a in Wilmersdorf. Seine Taufpaten waren Axel Niels (Kandidat der Theologie) und Hans Fraenkel (Kandidat der Philosophie).

Bei Hans Fraenkel könnte es sich um einen Verwandten der ersten Ehefrau Paul Kuttners, Margarete Kuttner, geborene Fraenkel, handeln. Der Ehe mit Margarete Kuttner entstammten zwei Kinder: Tochter Annemarie, geboren am 15. Oktober 1912, und ein am 20. September 1922 geborener Sohn, Leopold Eugen Paul Albert. Die Ehe Paul Kuttners wurde 1927 geschieden. In zweiter Ehe heiratete Paul Kuttner die nicht jüdische Ida Caspar. Wohnung und Praxis des Ehepaars Kuttner befanden sich seit 1928 am Kurfürstendamm 72.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten setzte auch die Propaganda gegenüber jüdischen Ärzten ein. In der Ärzteschaft war die Zustimmung zu der neuen Politik groß. Ärzte waren bereits früh in der NS-Bewegung vertreten, sie stellten die größte Gruppe akademischer Berufe. Von 1933 bis 1945 waren 45 Prozent der Ärzteschaft Mitglieder der NSDAP. Huldigungstelegramme und Grußadressen wurden im Deutschen Ärzteblatt 1933 veröffentlicht. Jüdische Mitglieder wurden nunmehr zum Rücktritt aus den Standesorganisationen gezwungen. Ausnahmeregelungen für Weltkriegsteilnehmer erlaubten zunächst die Weiterführung einer Praxis.

Dies galt bis 1935 auch für Paul Kuttner, der Träger des Eisernen Kreuzes war. Doch nach 1935 verschlechterte sich die Situation. Paul Kuttners Tochter schreibt darüber später in einem Brief: „Nach 1935 blieben viele Patienten weg, die Angst hatten, sich von jüdischen Ärzten behandeln zu lassen. Mein Vater, der Tag und Nacht seinen Patienten zur Verfügung stand, regte sich wahnsinnig über alles auf, was politisch vor sich ging. Er war an sich ein völlig gesunder Mensch, bis ihn das politische Geschehen so weit trieb, dass er Tag und Nacht sich damit beschäftigte. Im Jahre 1936, nachdem er seine letzten Patientenbesuche gemacht hatte, klagte er seiner zweiten Frau, dass er rasende Kopfschmerzen hätte. In der gleichen Nacht bekam er einen schweren Schlaganfall, der ihn rechtsseitig völlig lähmte ... Mein Vater lernte mit der Zeit wieder etwas laufen, aber konnte sich nur mit einem Stock und nachgezogenem Bein ganz langsam bewegen.“

Paul Kuttner wurde als Kassenarzt aus dem Zulassungsregister gestrichen, wie aus der Karteikarte des Reichsärztereisters ohne Angabe des Datums hervorgeht. Jetzt durften sich jüdische



Paul Kuttner, der 1911 in der Kirche St. Nicolai getauft wurde, starb nach seiner Deportation nach Theresienstadt. Das Foto wurde um 1922 gemacht. Foto: Privatbesitz des Sohnes Paul Kuttner, New York

Ärzte nur noch „Krankenbehandler“ nennen; die Ausübung des Arztberufes durfte nur mit besonderer Genehmigung in der eigenen Familie und bei Juden erfolgen. Für das Ehepaar Kuttner, das in glänzenden Verhältnissen gelebt hatte, brach eine Zeit der Entbehrungen und Demütigungen an. Durch den Verkauf von Wertsachen und die Vermietung von Zimmern an Untermieter versuchte Ida Kuttner, Mittel für die Pflege ihres Mannes zu gewinnen und den Lebensunterhalt sicherzustellen.

Auf Druck der Gestapo sollten die Eheleute die Wohnung räumen. Seine Tochter schrieb: „Dann verlangte die Gestapo, dass mein Vater nicht mehr mit seiner Frau zusammen leben dürfte, da sie ‚arisch‘ war ... Man drohte ihnen, dass sie die Wohnung verlieren würden ... Seine ‚arische‘ Frau ließ sich von ihm scheiden, um die Wohnung zu retten und brachte meinen Vater, der ein völliger Krüppel war, ganz in der Nähe in einem möblierten Zimmer unter. Mein Vater war so hilflos, dass es ein Elend für ihn war, in diesem Zimmer ganz allein zu sein. Seine Frau ging morgens heimlich hin und holte ihn ab für den Tag und brachte ihn abends zurück. Bis die Gestapo dahinter kam, dass mein Vater hauptsächlich in seiner ehemaligen Wohnung in Charlottenburg bei seiner geschiedenen Frau war. Die Gestapo verlangte, dass er im Siechenhaus in der Auguststraße untergebracht werde.“

Ida Kuttner wurde mitgeteilt, dass ihre Scheidung zu spät erfolgt sei, sie wurde nicht anerkannt. Innerhalb von vier Tagen, das war am 19. August 1941, musste sie die Wohnung räumen. Ida Kuttner bezog ein Leerzimmer im 4. Stock desselben Hauses. Ihr Mann wurde von der Gestapo in das Hospiz in der Auguststraße 14/16 gebracht. Dort besuchte sie ihn regelmäßig, ver-

sorgte ihn mit Essen und bezahlte monatlich 60 Reichsmark Miete.

Auch die Tochter, die als „Volljüdin“ in Berlin im Arbeits-einsatz war, besuchte den Vater dort häufig und bestätigt, dass der Vater dort nicht lebte, sondern unter absolut entsetzlichen, menschenunwürdigen Verhältnissen vegetierte. Dass er sie immer wieder fragte, ob es mit den Nazis nicht bald zu Ende wäre und er wieder nach Hause könnte. Am 22. November 1942 wurde er dann in die Große Hamburger Straße 26 gebracht. Dieses Gebäude war das Altersheim der jüdischen Gemeinde gewesen, bis im Mai 1942 die Gestapo einzog und hier das berüchtigte Judenlager einrichtete.

Paul Kuttner wurde am 16. Dezember 1942 mit dem „77. Alterstransport“ nach Theresienstadt geschickt. Seither fehlte der Ehefrau jede Spur. Alle Erkundigungen, die Ida Kuttner anstellte, waren vergebens. Eine Karte, die sie am 30. Mai 1943 an „Paul Israel Kuttner in Theresienstadt“ schrieb, wurde ihr von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland mit einem Begleitschreiben vom 8. Juni 1943 zurückgeschickt. Einer undatierten Mitteilung vom Internationalen Suchdienst ist zu entnehmen, dass Paul Kuttner zu einem unbekanntem Zeitpunkt gestorben sei. Er wurde am 24. Oktober 1943 eingäschert. ■

Auszug aus: *Evangelisch getauft – als Juden verfolgt. Spurensuche Berliner Kirchengemeinden, Herausgegeben im Auftrag des Arbeitskreises Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus. Erhältlich über den Wichern-Verlag, Telefon (030) 28 87 48 36 oder vertrieb@wichern.de, 10 Euro. Buchvorstellung am 4. 12. um 18 Uhr in der Theologischen Fakultät in der Burgstraße 26, Berlin-Mitte*



**Strandvillen  
Bethanienruh**

**Wiedereröffnung zu Weihnachten**

Verbringen Sie das Fest der Freude in unserem schönen Haus am Meer.  
22. bis 26.12.2008 – 4 Übernachtungen  
mit Frühstücksbuffet und Abendmenü  
weihnachtliches Programm

ab 164,- EUR p.P. im DZ  
249,- EUR im EZ

Heringsdorf / Usedom · www.strandvillen-bethanienruh.de · Tel.: 038378 22430  
Wir sind ein Unternehmen der Berliner Stadtmission, ev. Kirche.